

Richtigkeit. Wenn wir nur das gleiche Verhalten gegen Ministerpräsidenten und Finanzminister annehmen wollten, wenn wir freundlich ihre stammelnden und entzückenden Versuche menschlicher Rede ermutigen wollten, würden wir in einer viel klügeren und duldsameren Gemütsverfassung sein. Ein Kind hat eine Gewandtheit, mit dem Leben Experimente zu machen, die zumeist gesund in den Ursachen, aber oft unerträglich im häuslichen Gemeinwesen sind. Wenn wir nur alle kommerziellen Freibeuter und aufgeblasenen Wüteriche in der gleichen Weise behandelten, wenn wir ihnen ihre Brutalitäten sanft verwiesen als ziemlich komische Irrtümer in der Lebensführung, wenn wir ihnen einfach sagten, „sie würden es schon einsehen lernen, wenn sie erst älter wären“, zeigten wir wahrscheinlich das beste und erschütterndste Betragen gegen die Schwächen der Menschheit. In unseren Beziehungen zu Kindern beweisen wir, daß das Paradox vollkommen wahr ist, eine Verzeihung, die an Verachtung grenzt, mit einer Anbetung, die an Schrecken grenzt, vereinen zu können.

Die wesentliche Richtigkeit unserer Ansicht über Kinder liegt in der Tatsache, daß wir sie und ihre Art als übernatürlich empfinden, während wir aus irgendeinem mystischen Grund uns selbst und unsere Art nicht übernatürlich empfinden. Gerade die Kleinheit von Kindern macht es möglich, sie als Wunder zu betrachten; wir scheinen es mit einer neuen Rasse zu tun zu haben, nur sehen wir sie durch ein Mikroskop. Ich zweifle, ob irgendwer mit einiger Zartheit und Phantasie die Hand eines Kindes sehen kann, ohne dabei ein wenig zu erschrecken. Es erfüllt einen mit Ehrfurcht, sich die nötige menschliche Energie zu denken, die ein so winziges Ding bewegt; es ist wie die Vorstellung, daß die menschliche Natur im Flügel eines Schmetterlings oder im Blatt eines Baumes wohnen könnte. Wenn wir auf Leben herabblicken, so menschlich und doch so klein, ist es uns, als wenn wir selbst zu einer peinlichen Körpergröße emporwachsen. Wir fühlen diesen Geschöpfen gegenüber die gleiche Art von Verpflichtung, die eine Gottheit fühlte, wenn sie etwas geschaffen hätte, was sie nicht verstünde. Aber der komische Anblick der Kinder ist vielleicht das teuerste aller Bande, die den Kosmos zusammenhalten. Ihre schwer-

köpfige Würde ist rührender als ihre Demut; ihre Tiefe gibt uns mehr Hoffnungen zu allem als tausend Karnevale des Optimismus; ihre großen und glänzenden Augen scheinen in ihrem Staunen alle Sterne zu halten; die bezaubernde Abwesenheit ihrer Nase scheint uns der deutlichste Hinweis auf die Freude, die unser im Himmelreich harret.

Texte aus Kindermund

Folgende Gesprächsauszüge sind dem sehr empfehlenswerten Buch von John M. Hull „Wie Kinder über Gott reden! Ein Ratgeber für Eltern und Erzieher“ (Gütersloh 1997) entnommen. Der bekannte britische Religionspädagoge hat darin die Gespräche jeweils mit einem kurzen, aber höchst instruktiven Kommentar versehen. red

Beispiel 1: Wo ist Gott?

- Kind: Hieß der Mann Herr Vogel?
 Vater/Mutter: Ja.
 Kind: War er ein Vogel? (*lacht*)
 Vater/Mutter: Sah er denn aus wie ein Vogel?
 Kind: Nein.
 Vater/Mutter: Warum nicht?
 Kind: Vögel haben Federn. (*lacht*)
 Vater/Mutter: Und der Mann hatte keine Federn, oder? Er hatte Kleider an. (*beide lachen*)
 Kind: Und Vögel haben Flügel.
 Vater/Mutter: Ja.
 Kind: Vögel sterben.
 Vater/Mutter: Menschen sterben auch.
 Kind: (*schweigt*)
 Vater/Mutter: Was bedeutet „sterben“?
 Kind: Daß man zu Gott geht.
 Vater/Mutter: Wo ist Gott?
 Kind: Oben im Himmel.
 Vater/Mutter: Aber oben im Himmel sind die Wolken.
 Kind: (*lacht*) Nein, ich meine, wenn du aufsteigst, hoch und hoch und hoch, an den Wolken vorbei und (*es spricht mit leiser, hoher Stimme*) weiter hoch und hoch und hoch, dann kommst du (*es flüstert*) zu einer ganz, ganz kleinen Hütte, und in dieser Hütte ist Gott.

Interpretation

Dieses kleine Kind weiß sehr gut, daß es eine seltsame Bewandnis mit dem wörtlich verstandenen Wohnsitz Gottes an einem Ort im Himmel hat, doch es kann diesem Sachverhalt nicht in Form einer logischen Abfolge von Sätzen Ausdruck geben. Mit anderen Worten, es kann nicht sagen: „Unter ‚Himmel‘ verstehe ich ein Symbol für das, das in absolutem Gegensatz zu dieser Erde und unserem Leben steht. Mit ‚Himmel‘ meine ich, daß Gott transzendent ist und daß die Toten irgendwie in diese andere Realitätsebene überführt werden.“

Das Kind kann in diesen Begriffen weder denken noch reden, aber es lacht, als Vater oder Mutter von den Wolken am Himmel reden. Warum wohl? Weil es weiß, daß sein Vater oder seine Mutter es mit dieser Frage absichtlich mißverstanden hat, gleichsam zum Spaß. Seine Reaktion besteht nun nicht darin, daß es vom konkreten zum abstrakten Denken übergeht, sondern es bedient sich eines ganz konkreten Bildes und nimmt dieses ganz wörtlich.

Beispiel 2: Gott ist wie?

Erstes Kind (5 Jahre, 2 Monate): Ist Gott die Luft?

Vater/Mutter: Nein, Gott ist nicht die Luft, aber er ist ein bißchen wie Luft.

Zweites Kind (3 Jahre, 9 Monate): Ist Gott die Zimmerdecke?

Vater/Mutter: Nein, Gott ist nicht die Zimmerdecke, aber er ist ein bißchen wie die Zimmerdecke.

Erstes Kind: Ist er ein dickes, rundes Baby?

Vater/Mutter: Nein, er ist kein rundes Baby, aber er ist ein bißchen wie ein kleines Kind, weil er ganz frisch und neu ist.

Zweites Kind: Ist er unsichtbar?

Vater/Mutter: Ja, das ist er.

Erstes Kind: Ist er wie ein dickes, rundes Baby mit Flügeln, das durch die Luft fliegt?

(*allgemeines Gelächter*)

Vater/Mutter: Gott ist ein bißchen wie viele Dinge, aber er ist nicht genau wie irgend etwas.

Zweites Kind: Warum nicht?

Vater/Mutter: Weil Gott einzigartig ist. Gott hat überhaupt keine feste, bestimmte Gestalt.

Erstes Kind: Warum hat er keine Gestalt?

Vater/Mutter: Weil Gott eine Art Idee ist. Haben Vorstellungen eine Gestalt?

Erstes Kind: (*Pause, dann lachend*) Nein.

Vater/Mutter: Siehst du, Gott ist ein bißchen wie eine ganz mächtige Idee.

Interpretation

Der Altersunterschied von achtzehn Monaten zwischen den beiden Kindern macht sich hier deutlich bemerkbar. Das ältere Kind identifiziert Gott mit der Luft, das jüngere mit der Zimmerdecke. Die Zimmerdecke ist sichtbar – erst im weiteren Verlauf des Gesprächs geht das jüngere Kind auf die Qualität des Unsichtbaren ein.

Der Vater oder die Mutter möchte das Gespräch vom Konzept der Identität auf das Konzept der Ähnlichkeit hinlenken, deshalb bewegt sich die Konversation vom Wesen oder Sein Gottes hin zu Bildern oder Modellen von bzw. für Gott. Wenn man Kinder soweit bringen kann, daß sie im Gespräch über Gott das Wörtchen „wie“ gebrauchen, ist der Weg frei für Vergleiche aller Art . . .

Beispiel 3: Wo ist Gott?

Kind (5 Jahre, 8 Monate): (*auf dem Heimweg von der Schule; es ist ein heller, sonniger Nachmittag*) Haben alle Dinge einen Schatten?

Vater/Mutter: Ja, wenn die Sonne scheint. Wo geht dein Schatten hin, wenn die Sonne nicht scheint?

Kind: Nirgends.

Vater/Mutter: Wo ist nirgends?

Kind: Nirgends ist nirgends. (*Pause*) Nirgends ist, wo Gott ist.

Vater/Mutter: Nirgends ist, wo Gott ist?

Kind: Na ja, weißt du, Gott ist oben in einer Wolke. Du kannst ihn nicht durch die Wolke sehen, weil er ganz in der Wolke drin ist, aber du siehst ihn, wenn du stirbst. Gott ist das einzige, was du sehen kannst, wenn du tot bist.

Interpretation

In den obigen Beispielen haben wir uns mit Namen und Zahlen befaßt. Doch auch der Begriff „nichts“ hat einen ganz bestimmten Platz im kindlichen Nachdenken über Gott. „Nichts“ ist der Anfang der Zahlen, der Punkt vor dem Anfang der Zahlen und zugleich das, was übrigbleibt, wenn alle Zahlen aufhören.

Bücher

Neue Literatur zur Bibel für Kinder und Jugendliche

Christiane Heinen (Text; engl. Originaltext von *Pat Alexander*) – *Leon Baxter* (Bilder), *Meine allererste Bibel*, Verlag Herder, Freiburg – Basel – Wien 1998 (480 Seiten).

Bibel Quiz. Fragen & Antworten (engl. Original von *D. Pickering*), Verlag Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1997, 29 Seiten.

Anita Ganeri, *Unter dem weiten Regenbogen. Biblische Geschichten und Mythen aus den Religionen der Welt*, Stuttgart 1997, 96 Seiten.

Der Titel dieser Sammelrezension und die bibliographischen Angaben weisen bereits auf die Disparatheit der zu besprechenden Bücher hin: eine im klassischen Sinn zu bezeichnende Kinderbibel, ein für ältere Kinder geeignetes Buch mit biblischen Geschichten und Mythen aus den großen Weltreligionen und ein sogenanntes „Bibelquiz“, das eher als bibelkundliches Sachbuch einzuordnen ist.

Auch wenn diese unterschiedlichen Genres und die damit verbundenen Perspektiven und Zielrichtungen der jeweiligen Bücher bei der Beurteilung zu berücksichtigen sind, bot mir der Kriterienkatalog von G. Rosenberger, den sie speziell im Hinblick auf die Untersuchung von Kinderbibeln entwickelt hat, eine gute Orientierung (G. Rosenberger, *Das große Buch für kleine Leute. Kriterien und Beurteilung ausgewählter Kinderbibeln*, Essen 1997). Ihre Hinweise auf den Vergleich von Bibeltext und Kinderbibeltext im Hinblick auf Auswahl, Inhalt und Umfang waren für mich ebenso wertvoll wie ihre Fragen zum

Verhältnis von Text und Bild und zur Art der Illustrationen. Doch darüber hinaus werte ich aus entwicklungspsychologischer Perspektive folgenden Beurteilungsmaßstab für alle hier zu besprechenden Bücher als besonders entscheidend:

Alle Werke, die die Bibel gerade Heranwachsenden in irgendeiner Weise nahebringen wollen, müssen sowohl den zu vermittelnden Gegenstand – also die Bibel – als auch den Adressaten – in diesem Fall Kinder – gleichermaßen berücksichtigen. Speziell für *Kinder* solche Bücher zu schreiben, *ihnen* die biblischen Texte zu erschließen, bedeutet m. E., konkret ihre sprachlichen, ästhetischen und kognitiven Wahrnehmungsfähigkeiten zu berücksichtigen. Unterschiedliche kognitiv-strukturelle Entwicklungstheorien geben dazu gute Hinweise. Ihre Vorstellung von einem integrativen, nicht additiven, lebenslangen Lernen im Sinne Piagets lassen zusätzlich die Forderung nach einer Vermittlung einsichtig werden, die die Adressaten der Bücher bei einer zeitlich späteren Beschäftigung mit der Bibel im Jugend- und Erwachsenenalter nicht zu einer Revision der hier vorher vermittelten Inhalte zwingt: Bereits im Kindesalter sollte die Bibel – natürlich elementar und in Anfängen – so vermittelt werden, daß diese Kinder später als Jugendliche und Erwachsene exegetisch-theologisch verantwortbare Auslegungen der Bibel mit diesen ersten Annäherungen an diese Texte verbinden können, erstere in diese neuen umfassenderen Erkenntnisse integrieren können. Um es zu konkretisieren: Wie soll ein Jugendlicher, der als Kind die biblische Schöpfungserzählung nach Gen 1, 1 ff wie einen Tatsachenbericht vermittelt bekam, dieses mit der Lektüre des demgegenüber inhaltlich widersprüchlich erscheinenden zweiten Schöpfungsberichts oder mit der neuzeitlich naturwissenschaftlichen Urknalltheorie über die Entstehung der Welt vereinbaren können? Wie leicht kann diese rein inhaltliche Konfrontation zu einer gänzlichen Ablehnung biblischer Erzählungen als „falsch“ und „unwahr“ führen.

Der Anspruch, bereits im Kindesalter die Vermittlung der Bibel so zu gestalten, daß sie bei einer späteren Begegnung mit diesem „Buch der Bücher“ nicht als unangemessen – nur einseitig am kindlichen Verstehenshori-